

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Hand“.
Schalter-Office geöffnet von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Hand“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Bg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, eine Bringerlei. R. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Verleger, ausschließlich Bringerlei. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Zeitungs-Verwaltung 18, sowie die Buchhandlungen in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld: die dortigen Buchhandlungen und in den benachbarten Orten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeilen: 15 Bg. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Satzform; 20 Bg. in davon abweichender Satzform, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Bg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Bg. für örtliche Kleinanzeigen; 2 Bg. für auswärtige Kleinanzeigen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchgehend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen, gleichbleibenden Entfernungen Nachschlag.

Anzeigen-Kannaken: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr nachmittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Glinckestr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorerwähnten Tagen und Abenden wird keine Gewähr übernommen.

Dienstag, 27. Juli 1915.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 343. • 63. Jahrgang.

Der Krieg.

Ein wichtiger Stützpunkt südlich Sokal erobert. — Erneuter Kampf um das Plateau von Doberdo. — Schwere italienische Verluste im Krngebiet. — Verona mit Bomben belegt.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

W.T.B. Wien, 26. Juli. (Nichtamtlich.) Amtlich verlautet vom 26. Juli, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich Sokal eroberten unsere Truppen einen für unsere Brückenköpfe am östlichen Bugufer wertvollen Stützpunkt, wobei 1100 Gefangene und 2 Maschinengewehre in unsere Hand fielen. Nordwestlich Grubiesow gewannen deutsche Kräfte erneut Raum.

An den anderen Teilen der Front trat keine Änderung der Lage ein.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern entbrannte der Kampf um den Rand des Plateaus von Doberdo aufs neue. Tag und Nacht griffen die Italiener an der ganzen Front un-

Der König von Büttemberg hat am 25. Juli folgendes Telegramm von seinen des Generalstabskommandos des Armeekorps erhalten:

„Ew. Majestät melde ich alleruntertänigst, daß das Armeekorps neue Erfolge errungen hat. Von dem von uns als Ziel gesteckten Koshan kaum eingetroffen, stürmte die 26. Division das entscheidende Werk der ersten Stellung. Die anderen zum Korps gehörigen Truppen stürmten die benachbarte Front. Befehle nach viertägigem Kampf schwer erschüttert, über 2000 streckten die Waffen, Rest zog ab. Wir verloren nur verhältnismäßig wenig. Festung heute im Besitz des Armeekorps. (Wez.) Hebr. v. W a d e r.“

Die Sammlung „hinter dem Bug“.

Eine weitere französische Verteidigung des russischen Rückzugs.

Br. Genf, 26. Juli. (Fig. Drahtbericht. Str. Wn.) Der „Temps“ erklärt, es sei unmöglich, vorauszuweisen, welches der Ausgang der eingeleiteten großen Schlacht sein werde. Man versichert, daß Großfürst Nikolai, den durch die Festungen Nowogeorgiewsk-Zwangoz-Barischa gebildeten Verteidigungsgürtel mit aller Kraftanstrengung freitritt machen werde, ohne sich um jeden Preis halten zu wollen. Seine Strategie sei durch die Notwendigkeit eingegeben, seine Kräfte intakt zu halten, damit die Wogen sich wieder vorwärts ergießen können, wenn die Ausrichtung eine neue Wiederaufnahme der Offensive mit Erfolg zulassen wird.

wieder zur Offensive vor, und auch hier wurde, wenn auch nur schrittweise, Terrain gewonnen. Von zwei Seiten sah sich der russische Halbkreis gepackt. Während die Russen daran waren, ihre Kräfte so schnell es die polnische Eisenbahn erlaubte, auszubalancieren, erfolgte ein dritter Stoß: die Offensive gegen das Zentrum der russischen Linien in Polen, der Druck in der Richtung Zwangoz. Die Gesamtoperationen erfolgten in ihrem bisherigen Verlauf wiederum von der glänzend organisierten Kriegsmaschine der Verbündeten. Das Resultat der ersten Woche der neuen Offensive ist hoch erfreulich. Zwei Seiten Festungswiercks sind eng umfaßt, in die Linie der Vorstellungen zwischen Nowogeorgiewsk und Grodno ist Bresche gelegt, an den weiten Umkreis der Vorstellungen des Waffenplatzes Warschau lehnt sich Hindenburgs feste Mauer. Zwangoz ist auf der Westseite eingeschlossen und gegen die Eisenbahnlinie Zwangoz-Lublin-Cholm wurde ganz bedeutendes Terrain gewonnen.

Die Furcht vor dem Fall Warschaus.

Ein Unglück für die Verbündeten im Westen.

ap. Rotterdam, 26. Juli. (Fig. Drahtbericht. Str. Wn.) „Deilich Mail“ würde der Fall von Warschau am besten so nahe gehen, weil er die Kämpfe um Calais stark beeinflussen würde. Alle Wechselfälle auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben die Westfront regelmäßig in Mitleidenschaft gezogen. Der heldenmütige Kampf der Russen in Ost-

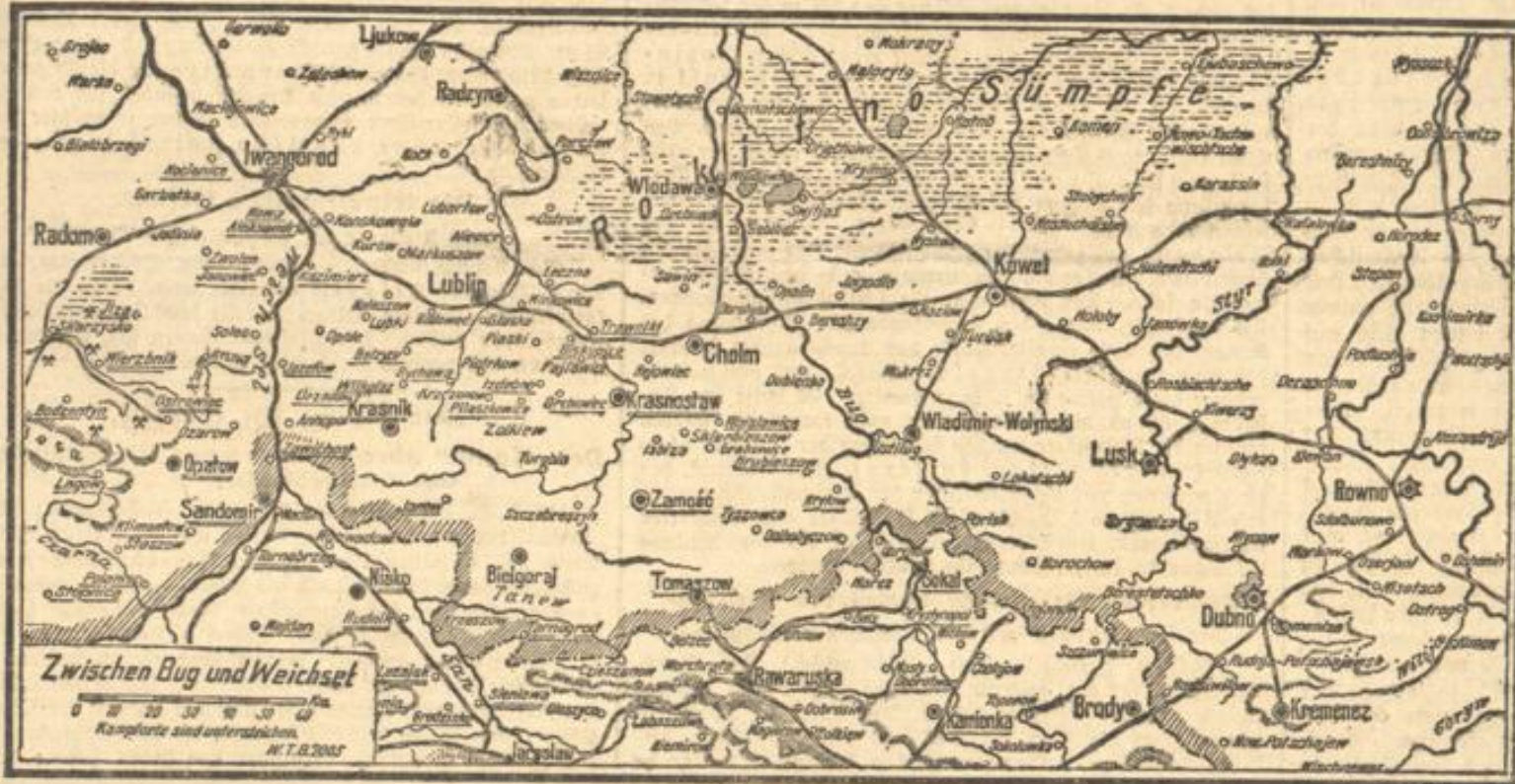
prossen und Galizien zu Beginn des Krieges teilte die Verbündeten an der Marne. Der Vorstoß der Russen auf die Karpaten zwang die Deutschen, dortigen Truppen zu senden, die sonst unsere Linien bei Ypern durchbrochen hätten. Andererseits hat unsere Untätigkeit im Frühjahr den Deutschen Gelegenheit gegeben, die Russen anzugreifen. Wir schulden unseren russischen Verbündeten großen Dank für die tapfere und treue Unterstützung. Wir schulden ihnen überdies Bewunderung für die prächtigen und harten Kämpfe, die sie jetzt gegen einen überlegenen Gegner führen. Die Überlegenheit hat ihre Begründung in der Munitionsfrage. In vielen Bekanntheitsmachungen haben die Russen veröffentlicht, daß sie nicht imstande wären, die von ihnen benötigte Munition zu Hause herzustellen. Sie hätten ihre Vorräte aus dem Ausland und von den Verbündeten zu beziehen. Der Mangel an Munition in England mußte sie daher hart treffen. Es war eine Tatsache, welche die russischen Generale nicht vorhersehen und vor der sie sich nicht schützen konnten. Eine entscheidende Schlacht zwischen Armeen, von denen die eine mit unbefruchteten Vorräten von Granaten, die andere nur mit beschränktem versehen ist, kann nur ein Ergebnis haben — eine Vernichtung der Armeen, deren Munitionsvorräte unzureichend sind.

Die Russen dürfen den Deutschen nicht erlauben, sie zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen. Sie müssen sich zurückziehen, nachdem sie dem Feinde so viel wie möglich Verluste zugefügt haben. Dadurch, daß sie sich langsam zurückziehen, geben sie Gelände auf, aber sie gewinnen Zeit, und mit der Zeit kann der Mangel an Munition wieder gut gemacht werden. So lange die russischen Armeen unbesiegt sind — und sie ziehen sich umgeben von Gift und mit großer strategischer Kunst zurück — gibt es für sie kein widerstehendes Unglück. Die Ausdehnung Russlands ist so groß, daß der zeitweilige Verlust einer einzelnen oder eines halben Dutzend von Provinzen kein großer Nachteil ist. Aber die Räumung von Warschau würde für die Verbündeten ein Unglück sein. Wenn Russland gezwungen würde, sich zu weit zurückzugeben, so würden Monate vergehen können, bevor es die Offensive wieder ergreifen könnte. Während aller dieser Monate wären die westlichen Verbündeten gezwungen, die ganze Kraft der deutschen Stöße aufzuhalten. So weit haben nur zwei Drittel des deutschen Heeres gekämpft. Wenn diesmal das ganze deutsche Heer auf sie geworfen wird, so wird der Anprall gewaltig. Hierfür müssen sie Vorbereitungen treffen und jede Maßregel ergreifen, welche die Weisheit ihnen rät und die Ausrichtung ihnen gewährt.

Das neue serbische Heer.

Nein weiteres Vorgehen gegen Österreich erwartet.

Br. Lugano, 26. Juli. (Fig. Drahtbericht. Str. Wn.) Aus dem serbischen Hauptquartier Raguzewatz berichtet der „Secolo“: Der österreichisch-serbische Krieg habe mit der Wiederbesetzung Belgrads um Mitte Dezember im Grunde genommen fast aufgehört. Hier und da findet



unterbrochen mit größter Festigkeit an. Aber auch der neue Aufwand an Kraft und Opfer war umsonst. Nur vorübergehend erzielte der Feind örtliche Erfolge. Heute beim Morgengrauen waren die ursprünglichen Stellungen wieder ausnahmslos im Besitz der heldenmütigen Verteidiger.

Gegen den Görzer Brückenkopf unternahmen die Italiener einen Angriff. Heute früh setzte das Massengefeuer der italienischen Artillerie im Görzischen wieder ein. Im Krngebiet wurde gestern nacht ein feindlicher Angriff im Sandgemenge und mit Schindelfeuer zurückgeschlagen. Die zurückgehenden Italiener erlitten in unserem Geschützfeuer starke Verluste.

Einer unserer Flieger belegte Verona mit Bomben. An der Kärntner und Tiroler Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die tapferen Schwaben.

Telegrammwechsel zwischen dem König von Büttemberg und Kaiser Wilhelm.

W.T.B. Stuttgart, 26. Juli. (Nichtamtlich.) Auf ein Telegramm des Königs von Büttemberg hat der Kaiser folgendes geantwortet:

„Ich danke Dir herzlich für die Mitteilung über mein kühnes Infanterie-Regiment Nr. 120. In West und Ost weitefern Deine tapferen Schwaben auf das schönste in hingebender Treue, unvergleichlichem Gelohnut mit allen übrigen deutschen Stämmen. Gott sei ferner mit uns. Wilhelm.“

Der russische Generalstab habe 1909 die Festungen Polens deklassifiziert und die Konzentration der Armeen hinter den Bug verlegt. Die geringe Entwicklung des Eisenbahnnetzes sei eine Folge dieses Planes; der momentane Mangel an Munition zwingt Russland, ihn jetzt anzuwenden.

Das Ergebnis des ersten 8 Tage der neuen Offensive.

Br. Wien, 26. Juli. (Fig. Drahtbericht. Str. Wn.) Aus dem Kriegspressequartier meldet der Berichterstatter der „N. Z.“: Die großen Erfolge der gegenwärtigen Schlacht gegen die Russen, die, noch in vollem Gange, schon zu entscheidenden Schlägen geführt hat, basieren auf restlosem Zusammenwirken aller in den Angriffsplan eingestellten Faktoren. Wieder war ein Plan der Überraschungen darauf angelegt, alle Berechnungen der russischen Heeresleitung auf das Glatteis zu führen. In vierfacher Gliederung setzte die Offensive ein. Ein Antriffsteil wurde exzentrisch in Kurland vorgetrieben, die drei anderen Stoßgruppen wandten sich gegen das polnische Festungswierck und das in diesem Teil eingeschlossene, teils bedrängte Eisenbahnnetz. Die Heeresleitung der Verbündeten wußte die Kräfte nacheinander so ins Treffen zu führen, daß jeder Stoß erfolgreich wurde. Die kognitiven russische Aufstellung in Polen erhielt auf diese Weise einen empfindlichen Schlag nach dem anderen, deren jeder dem Feind nicht nur sehr große Verluste beibrachte, sondern auch auf seine gesamte Situation empfindlich einwirkte. Kaum hatten die Russen eine starke Kräftegruppe bei Lublin gesammelt und diese gegen den bei Krasnik vorgehenden Verband des Erzherzogs Joseph Ferdinand antreten lassen, setzte Hindenburg seine Angriffsbefehle in Bewegung, von denen der eine in Kurland, glück, gingen auch die zwischen Weichsel und Bug stehenden Front zurückdrückte; und kaum war hier der erste Angriff glücklich, gingen auch die zwischen Weichsel und Bug stehenden Kräfte, gegen die sich die Hauptabwehr richtete, schon

wohl noch ein Schirmhut an der Grenze statt oder fliegt ein Aeroplan herüber und hinüber. In diesen sechs Monaten ist aber das serbische Heer reorganisiert worden. Es zählt gegenwärtig 280 000 Mann und ist in jeder Richtung glänzend ausgerüstet; demnach steht eine neue serbische Offensive nicht in Aussicht. Die serbische Front ist allzu sehr isoliert, die Schwierigkeiten seien zu groß. Auch hier sei die russische Niederlage in Galizien verhängnisvoll gewesen. Zudem sei die Haltung Bulgariens stets bedrohlich.

Keine „napoleonischen“ Wege.

Es kann nichts schaden, wenn wohlmeinende Warner uns in angemessenen Reusen fügen, wir sollten keine napoleonischen Politik treiben. Aber die Mahnung dünkt uns überflüssig. Wer in Deutschland denkt, wenn er die Kriegsziele erwägt, oder andeutend von ihnen spricht, an das Verschreiten napoleonischer Wege? Einmal in der Menge verlorener Schätze und Trümmern mögen das tun, die ungeheure Masse unseres Volkes hat nur den einen Willen, uns Sicherungen gegen neue Überfälle zu schaffen, und zu diesem Zweck allerdings unsern Grenzschutz so auszubauen, daß die Feinde an dem jetzt unternommenen Versuch für immer genug haben. Wie gelangt Schaden kann es ja nicht stiften, wenn uns die Eroberungspolitik des ersten Napoleon, die über Völker und Staaten rücksichtslos hinwegging, als warnendes Beispiel für eine Staatskunst, wie sie nicht sein soll, vorgehalten wird, und es kann sogar nützen, sich in diesem Spiegel zu betrachten, weil wir uns so erst bewußt werden, wie ganz anders unsere Aufgabe ist, und wie fern und fremd uns der Napoleonismus stets bleiben wird. Diese Betrachtung ist uns nahegelegt worden durch einige Ausführungen in dem ausgezeichneten kleinen Buch von Professor Hans Delbrück „Bismarcks Erbe“. Delbrück kommt im Verlaufe seiner Untersuchung zu dem Schluß: Hinausgegangen ist unsere Epoche über Bismarck, vermöge unseres Übergangs von der Kontinental- zur Welt-politik. Sie hat sich damit von Bismarck entfernt, hat sie sich aber damit auch in Widerspruch zu ihm gesetzt? Das deutsche Volk wird heute einmütig antworten: es ist kein Widerspruch, es ist die Erfüllung. Ein Widerspruch wäre erst da, wenn man den nationalen Boden seiner Politik aufgeben, wenn man aus Deutschland einen Nationalitäten-Staat machen oder in irgendeiner Form eine deutsche Welt hegemonie anstreben wollte. Das ist es, wovor er stets gewarnt, was er immer wieder abgelehnt hat. So schon bei der Kaiserproklamation in Versailles. So in der großen Reichstagsrede, in der er den Berliner Kongreß ankündigte (19. Februar 1878), wo er erklärte: „Ich bin nicht der Meinung, daß wir den napoleonischen Weg zu gehen hätten, wenn auch nicht der Schiedsrichter, gewissermaßen auch nur der Schlichter in Europa sein zu wollen.“ Ähnlich in der ersten Ansprache, die er nach seinem Rücktritt an eine Abordnung der Technischen Hochschule Deutschlands hielt (27. März 1890): „Das größte Glück für Deutschland ist der Friede; ich glaube nicht, daß je ein deutscher Kaiser mit einem Blick auf die Landkarte napoleonische Eroberungsgelüste hegen wird.“ Diese Bekenntnisse des großen Staatsmanns sind uns, wie selbstverständlich, sehr wertvoll, aber haben sie mit der gegenwärtigen Lage und mit den Pflichten, die uns der Weltkrieg auferlegt, eigentlich viel zu tun? Wer kann sagen, wie fürst Bismarck heute dächte und handelte, wenn die Last der staatsmännischen Verantwortung für den Krieg noch auf seine Schultern legen könnte! Delbrück spricht in seinem Buche, in anderem Zusammenhange, von den bekannten Forderungen des dritten Napoleon, Preußen solle ihm zu Belgien verhelfen, sonst könne er nach unserem Siege bei Königgrätz vor den Franzosen nicht bestehen. „Sätte Bismarck“, so schreibt der Historiker, „Belgien preisgegeben, so hätte er den Krieg mit Frankreich vermeiden können. Rechtwändig genug klingt es heute, daß nur der Erhal-

tung Belgiens willen im letzten Grunde Deutschland damals gegen Frankreich in den Krieg gegangen ist.“ Merkmalig und auch wieder ganz folgerichtig. Denn das bleibt nun einmal das entscheidende Moment: ein sich selbst überlassenes Belgien würde damals die Deute Frankreichs geworden sein und würde heute die Deute Englands werden. Wer die belgische Frage immer nur vom deutschen Standpunkt aus beurteilt und sich vorstellt, wir könnten da etwas unterlassen, was uns allerdings Unbequemlichkeiten genug bringen müßte, der versteht nicht, worauf es ankommt, nämlich vor allem darauf, daß sich nicht England in die Lücke schiebt. Und weil unser gefährlichster Feind das unter allen Umständen tun würde, ja von solchem Standpunkt aus tun müßte, darum steht diese Frage ganz anders aus, als sie sich in den Köpfen der Warner und Mahner malt.

Der Schwerwundeten austausch.

W. T.-B. Konstanz, 26. Juli. (Nichtamtlich.) Gestern ging von hier wieder ein größerer Transport von französischen Schwerwundeten nach Konstanz ab. Unter ihnen befand sich auch eine Anzahl von Austauschgefangenen, die bisher in Radolfzell untergebracht waren. Mit dem gleichen Zug fuhr auch ein Transport von französischen Sanitätsmannschaften nach Frankreich ab. Deutsche Retenmediziner oder deutsche Sanitätspersonal ist seit dem letzten Donnerstag hier nicht mehr eingetroffen.

Zwangsverwaltung über die Besitzung eines bourbonischen Prinzen.

W. T.-B. Paris, 26. Juli. (Nichtamtlich.) Der „Temps“ schreibt: Die Besitzung des Prinzen Elias von Bourbon-Parma in Nogent-sur-Seine, wo bisher ein Spital eingerichtet war, ist auf Ansuchen der Staatsverwaltung in Paris unter Zwangsverwaltung gestellt worden.

Der Krieg gegen England.

Verhängnisvolle Explosion im Arsenal auf Malta

W. T.-B. Mailand, 26. Juli. (Nichtamtlich.) „Secolo“ berichtet aus Syrakus: Im Marinearsenal auf Malta erfolgte eine Explosion, bei der ein großes Gebäude zusammenstürzte. Unter den Trümmern wurden ungefähr 20 glücklich verunglückte Leichen von Arsenalarbeitern gefunden.

Brügleien in einer Londoner patriotischen Versammlung.

W. T.-B. Amsterdam, 26. Juli. (Nichtamtlich.) Wesentlich anders als die Londoner Blätter und die in der holländischen Presse veröffentlichten Neuterdepeschen schildert der „Manchester Guardian“ den Verlauf einer großen sozialistischen Versammlung in der Queenshall in London, die ein neuer Sozialistenverein, der für die Fortführung des Krieges mit allen Mitteln eintritt, abhielt. Das Blatt sagt, die Aufstrebungen, die vorfielen, waren der erste Fall ernstlicher Opposition bei einer patriotischen Versammlung seit Beginn des Krieges. Der Tumult erreichte seinen Höhepunkt, als ein Redner die Anhänger des Friedens um jeden Preis angriff, die jetzt nach Frieden jammerten und sagten, daß England mit Deutschland verhandeln solle. Der Redner wurde beständig unterbrochen. Als er fragte, woher die Propaganda zur Beendigung des Krieges das Geld erhalte, wurde das Durcheinander so groß, daß eine regelrechte Prügelei entstand und einige Teilnehmer die Tribüne zu stürmen suchten. Es hatte den Anschein, als ob die Versammlung nicht fortgesetzt werden könnte; die Aufstrebungen wurden jedoch von der Überzahl überwältigt und gewaltsam entfernt. Der Eindruck, den die Opposition auf die Einberußer der Versammlung machte, erblickt daraus, daß, nachdem die Aufstrebungen hinausgeworfen worden waren, ventiliert in hellem Zorn die Versammlung ihre Schurken, ihr Feiglinge, ihr Lumpen anredete.

Der verschuldete englische Kaplan von Karlsruhe.

Die Erfahrungen mit der deutschen Rechtspflege. W. T.-B. Berlin, 26. Juli. (Nichtamtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt folgende Mitteilung: Die „Times“ brachte in ihrer Nummer vom 2. Juli unter der Überschrift „Geheim eines britischen Kaplans“ ein Eingekerkert von Rev. G. S. Tottenham, früherem englischen Pfarrer in Karlsruhe,

in dem dieser mitteilte, seine vorjährige Wohnung sei aufgebrochen und sämtlicher Hausrat verkauft worden. Tottenham bemerkte dazu, dies entspreche ganz den Erfahrungen, die er mit der deutschen Rechtspflege gemacht habe. Nach anzu- ständiger Stelle eingezogenen Erkundigungen handelt es sich um folgenden Sachverhalt: Nachdem der englische Pfarrer Tottenham im Juni 1914 Karlsruhe verlassen hatte, meldete sich bald eine Anzahl von Gläubigern bei Gericht. Sie stellten wegen ihrer Forderungen gegen ihn Klagen an, in deren Verlauf sie einen dringenden Antrag zur Pfändung des in der Wohnung zurückgelassenen Hausrates einbrachten. Darauf wurde die Wohnung von Gericht wegen geöffnet, das pfändbare Eigentum Tottenham's vorchriftsmäßig in ein Pfandlokal geschafft und dort gemäß § 930 Abs. 5 der P.D.O. versteigert. Der Erlös im Gesamtbetrag von 1286,01 M. wurde beim Gericht hinterlegt und ist inzwischen auf Grund vorläufig vollstreckbaren Urteils unter die Gläubiger zur Verteilung ihrer Forderungen verteilt worden. Bei dieser Gelegenheit sei noch festgestellt, daß der Pfarrer vor der Abreise zwei Kisten mit Silberfachen bei einem Hypothekengeschäft gegen ein Darlehen von 250 M. verpfändet hatte. Wenn er in dem „Eingekerkert“ in der „Times“ bemerkt, er habe seine Erfahrungen mit der deutschen Rechtspflege, so ist dies allerdings nicht unzutreffend. In der Zeit vor dem Kriege schwebten gegen ihn drei Prozesse, nämlich zwei Klagen auf Zahlung der Wohnungsmiete und eine Klage seines Dienstmädchens auf Auszahlung von 20 M. Dienstlohn und Entschädigung. Die beiden ersten Klagen wurden durch Vergleich oder nach Leistung einer Abschlagszahlung erledigt, die dritte endete mit der Beurteilung des Beklagten zur Zahlung von 7,50 M. Dienstlohn.

Der Krieg gegen Italien.

Die italienische Regierung empfiehlt den Flaggenschwindel.

Br. Haag, 26. Juli. (Fig. Drahtbericht. Nr. 10.) Nach Athenen Berichten hat vorgestern der griechische Torpedojäger „Ren Gena“ nahe der Insel Rhodus einen italienischen Dampfer angehalten, weil dieser die griechische Flagge führte. Das italienische Schiff wurde nach Korfu verbracht, wo sich bei der Untersuchung ergab, daß die Besatzung in Petroleum und Benzin bestand. Der Kapitän Marchese Dolore, Offizier der italienischen Kriegsmarine, hat eingestanden, daß er aus Rhodos mit besonderer Mission unterwegs war. Er habe die griechische Flagge geführt, weil die italienische Regierung ihn beauftragt habe, wenn sein Schiff in Gefahr gerate, jedwede neutrale Flagge zu hissen. Er erklärte weiter, er habe das Gerumachen österreichischer Unterseeboote befürchtet.

Die Vaterlandsliebe italienischer Millionäre.

Venedig, 26. Juli. (Nr. 10.) Das hier erscheinende Blatt „Adriatica“ veröffentlicht eine lange Liste italienischer Millionäre, die nicht einen Lire für die Kriegsanleihen gesammelt haben. In Venedig befinden sich 800 Familien, deren Ernährer Kriegsdienste leisten, in größter Not, da sie bisher ohne staatliche Unterstützung geblieben sind.

Die tripolitische Gefahr.

3000 Italiener der Schutztruppe getötet.

Br. Konstantinopel, 26. Juli. (Fig. Drahtbericht. Nr. 10.) Wie aus Tripolis gemeldet wird, haben die Kämpfer des „Heiligen Krieges“ bereits 3000 Italiener von der Schutztruppe getötet. Die Italiener können sich, wie bereits gemeldet, nur noch an der Küste halten.

Der Krieg im Orient.

Der „Tanin“ über Freiherrn von Wangenheim's Verdienste.

W. T.-B. Konstantinopel, 26. Juli. (Nichtamtlich.) Der „Tanin“ bringt einen zweiten Artikel aus einer vielbeachteten Reihe von Aufsätzen über die deutsch-türkischen Beziehungen sowie der Tätigkeit des Freih. v. Wangenheim, der es verstanden hat, die weitblickende türkisch-orientalische Politik seines Amtsvorgängers, des Freih. v. Marschall von Bieberstein, geschickt fortzuführen, durch welche die natürliche Neigung zu einer Annäherung der beiden Länder wirksam unterstützt worden sei. Deshalb konnten die kleinen Mißverständnisse in den ersten Tagen der Revolutionsperiode, zur Zeit des Jungtürkenaufstandes vor sieben Jahren, nicht

Heber Przemysl auf Lemberg.

III.

Die „bide Berta“ vor Przemysl.

Raum 1 Kilometer westlich der von Jaroslaw über Radomsko nach Przemysl führenden Landstraße, auf der eben von einer Befestigung der Festungsanlagen Przemysl, der Kaiser in Begleitung des Generalobersten von Radensan an uns vorbeiführt, liegt auf einer Höhe das berühmte Werk 11. Hier war es, wo die Bayern in unwiderstehlichem Ansturm zuerst den Kranz der gewaltigen Befestigungsanlagen gerrissen, den die Österreicher um ihr stärkstes Bollwerk in weitem Kreise gewunden hatten, und den zu zerstören ihnen vor der durch Hunger erzwungenen Übergabe doch nur teilweise gelungen war.

Wie großartig diese Anlagen sind und in wie außerordentlichem Maße die Natur zu ihrer Stärke beiträgt, läßt sich am besten von dem vielgenannten Tatzelwurm aus überblicken, der im Süden hart an die Stadt emporragt, die — ein prächtiges Stadtbild abgebend — ganz tief unten an den Ufern des jetzt ziemlich wasserarmen San liegt. Mit einem Radius von 15 Kilometer zieht sich der Kreis der Außenwerke von einer der beträchtlichen Höhen zur anderen, ununterbrochen durch Zwischenwerke verbunden, die nach allen Regeln der Kunst auf das Stärkste ausgebaut sind. Die Werke selbst sind betoniert und mit Panzerminen versehen.

Die Stadt Przemysl, deren Hauptteil sich so malerisch am Nordabhang des Tatzelwurm aufbaut, muß in Friedenszeiten eine der schönsten und blühendsten Galizien gewesen sein. Jetzt bieten ihre Straßen einen traurigen Anblick dar. Fast alle Läden sind geschlossen, fast alle Fenster scheinen zertrümmert, fast alle Häuser stehen leer. Die Bewohner sind geflohen oder von den Russen mitgeschleppt worden. Nur langsam finden sich, durch die große Zahl österrei-

chisch-ungarischer und deutscher Soldaten angelockt, die hier in der Steppe liegenden oder auf dem Wege zu oder von der Front Raft machen, einzelne Händler wieder ein. Nichts ist zu haben. Selbst das Mineralwasser, das bei der Choleraepidemie nur schwer zu entbehren ist, fehlt tagelang, so daß man zur Befriedigung des Durstes allein auf Kaffee und den recht teuren Wein angewiesen war. Die Unterkunft dagegen läßt nichts zu wünschen übrig und das „Hotel Royal“, in dem wir für einige Tage Quartier genommen haben, um von hier aus unsere Auszüge nach der Front hin zu machen, war in Friedenszeiten, wenn auch kein „königliches“ so doch sicher ein gutes bürgerliches Haus.

Unser erster Ausflug in Richtung der Front gab uns ein anschauliches Bild von der

Schlacht bei Rosziska.

Nachdem die Russen am 8. Juni Przemysl geräumt hatten, waren sie unter fortgesetzten Nachkämpfen zunächst etwa 25 Kilometer nach Osten, in Richtung auf Lemberg zu, bis an den Abschnitt der Wisznia, eines östlichen Nebenflusses des San, zurückgegangen. Hier dehnt sich um das an der großen Lemberg-Landstraße gelegene Städtchen Rosziska herum eine lange Kette von nach Westen und Südwesten ziemlich steil abfallenden Höhen aus. Vor diesen Höhen war eine ungewöhnlich starke Stellung vorbereitet worden, deren etwa 20 Kilometer breiter Hauptstützpunkt im Süden bis zu dem Rutenendort Radosz, im Norden bis nach der Ortschaft Stargawa reichte.

Das große Geschick der Russen im schnellen Ausbau von Aufnahmestellungen in Rückkämpfen zeigt sich hier in besonderem Maße. In vielfachen Linien hintereinander durchziehen immer neue Drahtverhaue die Felder. Sorgfältig ausgebauten Schützengraben und Artilleriestellungen liegen dahinter. Selbst mitten in den Dörfern sind zwischen den einzelnen Gebäuden Deckungen ausgehoben. Jede Gelegenheit, den Gegner aufzuhalten, ist ausgenutzt. Wenn

man diese Verteidigungsanlagen gesehen hat, kann man begreifen, daß die Russen in diesen Stellungen volle acht Tage hindurch den Siegeszug der Verbündeten aufzuhalten vermochten. Von Sprung zu Sprung nur konnte der Angreifer sich hier heronarbeiten. Die Spuren davon sieht man überall in den Feldern, wo so mancher deutsche Helm auf frisch gezimmerten Holzkreuz stumm sein Verbleiben zu dem Gelben liege bezeugt, das weissen und doch mit ergreifender Eindringlichkeit aus der blutgetränkten Erde dieser Sturen aufsteigt.

Vor allem aber mußten die Geschütze ihr granatenbeladenes Zerstörungswerk an den Ortschaften vollbringen, die ein unfeltes Geschick zu Stützpunkten der feindlichen Stellungen gemacht hatte. Die überlegene Wirkung unserer schweren Artillerie hat denn auch wohl hier wie so oft in diesem Kriege den Ausschlag gegeben. Wenn man diese Granatlöcher sieht, eins neben dem andern, diese mit wenigen Schüssen fortgetriebenen Gebäude, versteht man, daß es gegen die Durchbarkeit und Treffsicherheit dieser Waffe einen Widerstand auf die Dauer nicht gibt. Das stärkste Erdbeben kann nicht elementarer mit allem, was lebt und aufrecht steht, umgehen, als eine Beschickung mit unsern neuesten schweren Geschützen. In Stargawa hat noch vor vierzehn Tagen eine stattliche, orthodoxe Kirche gestanden. Mit ihrer breiten Stirnschale und ihren drei Kuppeln ragte sie weit ins Land hinaus sichtbar, hoch über die Strohdächer der russischen Bauernhäuser empor. Von dem hochragenden Gemäuer ist auch nicht ein Stein auf dem andern geblieben. Der Feind hatte in den Kuppeln Raschinsengeweisse in Stellung gebracht. Da mußte das Gotteshaus fallen, und vielleicht hätten wir garnicht mehr erkennen können, was einst gestanden, wenn nicht lindernde Bäuerinnen, die in frommer Anhänglichkeit ihr gewohntes Sonntagsgebet verrichteten, die Stelle bezeugen hätten.

Ein furchtbarer Kampf muß hier getobt haben. In

andern und wurden durch die Arbeit der beiderseitigen Regierungen in den letzten Jahren und Monaten völlig zerstreut. Es ist nicht zu vergessen, wie im zweiten Balkankrieg, als die scheinbar bestreuteten Entente-Mächte der Türkei anheimelnde neue Schwierigkeiten bereiteten, Deutschland und mit ihm Österreich-Ungarn auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet wertvolle Dienste der Freundschaft gegeben haben. Eine hervorragende Rolle spielte dabei stets die Persönlichkeit der beteiligten Völker. Nach der vielbetauerten Überzeugung Marshall's auf den Londoner Posten trat sofort gut, daß die freundschaftlichen Gefühle und hohen Fähigkeiten des Herrn v. Wangenheim ein wertvoller Erfolg seien. Sein intimes Zusammenarbeiten mit den türkischen Staatsmännern sei der wichtigste Faktor zur Herbeiführung des jetzigen Bündnisses, dessen Früchte die ganzen Jahre nach dem Friedensschluß zu voller Entfaltung bringen werden zum Nutzen beider Länder.

Bulgarische Anklagen gegen Serbien und Griechenland.

W. T.-B. Sofia, 26. Juli. (Nichtamtlich. Agence Bulgare.) Die Serben und Griechen scheuen in dem Feldzug, den sie unternommen haben, um Bulgarien anzuschließen, vor nichts zurück. So erfinden die Serben einen sogenannten Kongress aus Serbien geflüchteter Mazedonier, der den König telegraphisch um Truppen und Kommanden gebeten hätte, um Mazedonien zu befreien, während die Griechen die Nachrichten verbreiten, daß die rumänischen Behörden Kisten mit Explosivstoffen angehalten hätten, die wie Gepäck des Königs verladen gewesen seien, von dem Märschen eines Munitionstransportes an die Türkei ganz zu schweigen. Es ist richtig, daß Mazedonien die Befreiung erwartet, aber kein mazedonischer Kongress hat sich damit zu befassen. Was die übrigen Nachrichten betrifft, so verdienen sie nicht einmal ein Dementi, denn jedermann weiß, auf was es die Leute absehen, die sie in Umlauf bringen.

Vollziehung des Urteils im Sofioter Mordprozeß.

Budapest, 26. Juli. Im Prozeß gegen die Attentäter auf dem Sofioter Kasinoballe hat der oberste Gerichtshof, wie „Az Est“ aus Sofia meldet, die Berufung verworfen. Anstafos und Tantom hörten das Urteil ruhig an. Das Urteil wird am Samstag öffentlich vollzogen.

Rumänien wenig befriedigende Finanzlage.

Br. Berlin, 26. Juli. (Fig. Draftbericht. Nr. 11.) Die „Z. N.“ aus Bukarest geschrieben wird, stehen die rumänischen Finanzen vor einem ungeheuren Defizit. Vom 1. April 1914 bis 28. Februar 1915 wiesen die Staatseinnahmen 429 Millionen Franken gegen 465 Millionen Franken in der gleichen Periode des Vorjahres auf. Das bedeutet eine Verminderung der Einnahmen um 37 Millionen Franken. Dabei muß man nicht vergessen, daß der Haushalt von 1914/15 gegenüber dem Haushalt des Vorjahres eine Erhöhung der Ausgaben um ungefähr 64 Millionen Franken vorsieht. Nach Meinung des konstanten rumänischen Blattes „La Politique“ ist jede Hoffnung ausgeschlossen, die Differenz auf eine andere Weise als durch sofortige Wiederaufnahme der Ausfuhr des Getreides überschüssig auszugleichen, und zwar ohne Vorbehalt.

Benizelos Angriffe und Drohungen.

Anklagen gegen die gegenwärtige Regierung.

Berlin, 26. Juli. (Nr. 11.) In längerer Rede griff Benizelos auf der schon erwähnten Tagung der liberalen Partei dann auf das beständige die Regierung an, die in verfassungswidriger Weise die Krankheit des Königs benutze, um den Zusammentritt der Kammer zu vertagen. „Hoffen wir“, sagte Benizelos, „daß die Wiederherstellung des Königs den Gerüchten ein Ende sein wird, daß die Regierung einen Staatsstreich plane.“ (Gemeint ist die Auflösung der Kammer.) Die Erregung des Volkes über diese Gerüchte hat nur mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten der auswärtigen Lage und den Gesundheitszustand des Königs nicht ihren höchsten Punkt erreicht. Ich bin überzeugt, daß das alles mit der Wiederherstellung des Königs, für die alle Griechen die herzlichsten Wünsche hegen, ein Ende nehmen wird.“ In der Regierung nahestehenden Kreisen findet man die Rede nicht nur sehr heftig, sondern auch voll von Drohungen und Angriffen. Benizelos scheint zugleich bestrebt zu sein, seinen Konflikt mit der Krone aus dem Gebiet der auswärtigen Politik, wo alle seine Anschauungen Schiffbruch erlitten, in das der verfassungsrecht-

einem Dorflein westlich Starzawa trafen wir ein deutsches Aufklärungs-Kommando. Ein ganzes Arsenal von Waffen hatte es auf dem Schlachtfeld aufgefächert und neben der kleinen ruffischen Holzhütte aufgeschichtet, um die sonntäglich gepukte Wägen sich drängten. Mehr als 8000, meist noch gebrauchsfähige russische Gewehre mit ganzen Bergen von Munition in unberührter überreicher Verpackung, d. h. in kleinen Blechkisten, die schon von weitem erkennen lassen, daß unsere lieben amerikanischen Vettern den Russen diese Patronen geliefert haben, viel Maschinen-gewehre, blanken Waffen, Kornisier usw. Ein seltsamer Anblick — all dies Kriegsmaterial zwischen den bunten Gestalten der so farbenfreudig gekleideten Russenfrauen.

In Moskau waren wir in einem österreichischen Feld-lazarett zu Gast. Mancherlei mußten uns an der schnell hergerichteten Mittagstafel im Schulgarten neben der Kirche, rings umgeben von frischen Russengräbern, die lebens-würdigen Doktoren zu berichten und der prächtige Feldkaplan, der das Lazarett schon seit Kriegsbeginn durch alle Fahr-nisse des Feldzuges begleitet hatte. Aber das Beste war doch, daß sie uns in die Krankenstube führten, wo mit manchem anderen auch schwerverwundete Deutsche liegen, ein Polezer, ein Danziger, ein Kolmarer und ein Berliner — alle vier mit Wundschüssen, aber schon über den kritischen letzten Tag hinaus. Wie werde ich den glücklichen Ausdruck in ihren bleichen Gesichtern vergessen, als der freundliche Regiments-arzt ihnen sagte, daß wir aus Deutschland seien und ihnen „Guten Tag“ sagen wollten. Und als der Arzt dann hinzu-fügte, daß sie nun auch bald wieder nach Deutschland kom-men würden, und daß er hoffe, sie schon nach zwei Tagen in die Heimat weiterführen zu können, da lachte der Berliner wie ein Kind und der Danziger fing so seltsam an zu schluchzen, daß ich mich still davon machte, um mir draußen im dunklen Winkel die feuchten Tropfen von der Wange zu wischen.

Richard Schott, Sonderberichterstatter.

lichen Fragen hinüberzupfeilen zu wollen. Allgemein fällt die Festigkeit des Tones auf, den Benizelos anschlägt.

„Die heutige Regierung“, fuhr er fort, „hat alles getan, um die öffentliche Meinung an der Kundgebung ihres Willens zu verhindern. Sie hat den verfassungsmäßigen Weg verlassen und den Namen des Königs mißbraucht. Das Volk hat dennoch alle diese Schwierigkeiten überwunden. Die Gefahr der auswärtigen Lage, in die eine Regierung ohne Autorität das Land gestürzt hat, die Ver-schwörung, die die Regierung gegen das Werk der Re-volution von 1909 mit Mitteln in Szene setzt, die wir endgültig begraben glaubten, veranlassen mich, in das politische Leben zurückzukehren, schneller als ich glaubte. Ich bin verpflichtet, vollständig die moralischen Schmerzen zu vergessen, die ich vor vier Monaten empfunden habe, als ich die politi-sche Bühne verließ, und mich mit der Genugtuung zu begnü-gen, die mir die Wahlen gegeben haben. Vergeben hat die heutige Regierung, die durch das Vertrauen des Königs zur Regierung gekommen ist, ohne vorher das Vertrauen des Volkes zu haben, das Wahlergebnis zu fälschen versucht. Heute wagt sie es, vom Zustande des Königs zu profitieren, um die Arbeiten der Kammer zu verhindern, obwohl die Mehrheit der Kammer bereit ist, eine Lösung der Krise zu finden, die dem König den Vorteil geben würde, sich nicht in gesundgefährdender Weise mit Politik beschäftigen zu müssen, und zugleich der Verfassung ent-sprechend wäre. Benizelos schloß seine Rede mit dem weiter oben erwähnten Hinweis auf die Erregung des Volkes über Gerüchte von einem Staatsstreich, den die Regierung plane. „Dieser Hinweis besonders“, schreibt „Rea Simera“, „zeigt nach Ansicht der Regierungskreise, daß Benizelos entschlossen ist, seine frühere Politik der Drohungen und Angriffe fortzu-setzen.“

Gruppi diplomatischer Auftrag zur Gewinnung der Balkanstaaten.

Genf, 26. Juli. (Nr. 11.) Der ehemalige französische Minister Gruppi reiste von Italien über Saloniki nach den Balkanstaaten, angeblich in diplomatischem Auftrag.

Der Krieg über See.

Südafrikas Bereitschaft am Kriege in Europa.

W. T.-B. Kapstadt, 26. Juli. (Nichtamtlich. Reuter.) Bei einem Festmahl zu Ehren Voiths sagte Smith: Wenn eine friedliche Entwicklung Südafrikas gewünscht werde, müsse man festhalten, was man gewonnen habe, und jeder-mann auf der Welt deutlich machen, daß man dazu fest entschlossen sei, es als die Pflicht der Union zu betrachten, am Kriege in Europa teilzunehmen.

Der Führer der ersten Europa-Brigade aus Südafrika.

Kapstadt, 26. Juli. (Nr. 11.) General Lukin ist mit dem Oberbefehl der ersten Brigade der südafrikanischen Truppen beauftragt worden, die für Europa bestimmt sind.

Die Neutralen.

Wilson's neues Heeres- und Marineprogramm.

W. T.-B. Washington, 26. Juli. (Nichtamtlich. Reuter.) Das Kriegsdepartement plant, eine Reserve-armee zu bilden, die aus 1 Million Mann außer der Miliz bestehen soll. Das Marindepartement wird 30 bis 50 Unterseeboote, mehrere Schlacht-schiffe, 4 Dreadnoughts und viele Hilfschiffe ver-langen. Das Departement machte bereits mit Flug-maschinen und Unterseebooten Versuche und gibt 100 000 Dollar allein für den Zweck aus, ein Mittel zu finden, durch welches Schlachtschiffe Untersee-boote bekämpfen können. Man glaubt, daß das Marindepartement 250 Millionen und das Kriegs-departement 200 Millionen Dollar beanspruchen werde. Beide doppelt soviel, wie im letzten Jahre.

Die Werbung kommt von Reuter. Was sie be-zweckt, ist durchsichtig genug. Wer Vangemachen gilt nicht!

Zum Aufstand bei der Standard Oil Company.

W. T.-B. New York, 26. Juli. (Nichtamtlich.) Die Auf-ständischen der Standard Oil Company haben vorgeschlagen, daß sie entweder eine Lohnerhöhung von 15 Prozent bei 30 Arbeitsstunden in der Woche annehmen oder die Ar-beit wieder aufnehmen und die Entscheidung des Schieds-gerichts abwarten würden. Es verlautet, daß sich die Gesell-schaft für das zweite entschieden hat.

Eine wirklich neutrale Schifffahrtslinie.

Rotterdam, 26. Juli. (Nr. 11.) Die „American Steamship Line“, die einen regelmäßigen Dampferdienst zwischen New York und Liverpool unterhält, hat bekannt gegeben, daß auf ihren Schiffen weder Kriegsmaterial und Ausrüstungsgegenstände, die für die Truppen der kriegführenden Mächte bestimmt sind, befördert werden. Die Gesellschaft weist ausdrücklich darauf hin, daß sie außer Passagieren lediglich Güter befördere, die nicht als Konter-bande angesehen sind.

Zum glänzenden Erfolg der dritten Schweizer Kriegaanleihe.

W. T.-B. Bern, 24. Juli. (Nichtamtlich.) Zu dem glän-zenden Erfolg der dritten schweizerischen Mobilisationsanleihe trugen der Schweizerischen Depeschengruppe zufolge alle ver-schiedensprachigen Landesblätter im Verhältnis zu der Größe ihrer Finanzkraft ziemlich gleichmäßig bei. Das Ergebnis zeigt, daß die Schweiz, ohne Überraschungen be-fürchten zu müssen, riskieren durfte, vom hundertprozentigen Typ der beiden ersten Mobilisationsanleihen auf den 4/3-prozen-tigen herunterzugehen. Der Erfolg scheint um so durch-schlagender, als es bisher nur bei vereinzelten kleinen Ope-rationen glückte, Geld ebenso billig zu erhalten, wie es der Bund bei dieser größten inneren Anleiheoperation, die in der Schweiz jemals vorgenommen wurde, erhielt.

Gegen den Lebensmittelwucher.

Es war die höchste Zeit, daß der Bundesrat scharf zugriff und Strafbestimmungen gegen den Lebens-mittelwucher erließ. Noch aber war es nicht zu spät, die Maßregeln gegen die gewissenlose Ausbeutung der Bevölkerung kommen gerade recht. Wir hatten im

vorigen Jahre die Sorge, daß wir mit unsern Vor-räten nicht auskommen könnten, daß der Ausbeu-tungsfeldzug Englands vielleicht gelänge. Diese Sorge ist uns genommen worden. Aber kaum geringer war die, wie unser Volk über die maßlose, häufig sinnlose Verteuerung von Nahrungs- und Genussmitteln, von Heiz- und Leuchtstoffen hinwegkommen werde. Die erbitternde Wirkung einer schändlichen Preistreiberet bestand vor allem darin, daß wir uns sagen mußten, diese Dinge, die wir nötig haben, sind doch da, auf sie kann sich der Ausbeutungsplan der Feinde über-haupt nicht erstreckt haben, warum also sollten wir sie mit Zuschlägen bis zu 300 und mehr Prozent bezahlen? Neben der Erbitterung stellt sich aber auch aufrichtige Trauer darüber ein, daß es eine leider übergroße Zahl von Menschen im Vaterlande gab und gibt, die ihre Willkür gegen das bedrängte Reich und die schwer arbeitende Bevölkerung in so abscheulicher Weise mißachtet. In das schöne Bild der Eintracht und der Opferwilligkeit der Nation mußte diese niedrige Hand-lungsweise dunkle Flecke setzen. Wir sagten es schon einmal und wiederholen es jetzt: schließlich schlägt die Rücksichtslosigkeit der Ausbeutung zum Guten aus, denn so erst konnte der Entschluß reifen, diesem Unwesen mit hartnäckiger Faust ein Ende zu machen. Die Verordnung des Bundesrats mag manchem nicht weit genug gehen, nicht genau genug alle Einzelheiten zu treffen scheinen. Darüber läßt sich in der Tat viel leicht streiten, aber die Hauptsache ist, daß der Wille zur Besserung eines unerträglich gewordenen Zu-standes seinen Ausdruck gefunden hat, und es wird jetzt Sache der Durchführung sein, um uns die Vorteile der Verordnung zu verschaffen. Die Ver-ordnung selbst bietet jede Möglichkeit zur sinnmäßigen Anwendung im großen wie im kleinen. Wir haben mit Unwillen hören müssen, daß Tausende von Zentnern Lebensmittel, weil die geforderten Nach-preise denn doch nicht zu erlangen waren, vernichtet worden sind. Damit wird es jetzt vorbei sein. Die Bucherer, die solche und ähnliche Nachschüsse vor-nahmen und u. a. ihre Vorräte in gewinnbringender Weise zurückhielten, werden sich hüten, mit Ge-fängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder auch mit beiden Strafen belagt zu werden und überdies noch der öffent-lichen Verachtung durch Namensnennung anheimzufallen, wobei sie noch zu gewärtigen haben, daß ihre Vorräte ohne Entschädigung beschlag-nahmt werden. Dafür aber, daß die Verordnung unverzüglich in Kraft tritt, ist hinreichend durch die Bestimmung gesorgt, daß Einkaufspreise auf Grund von Verträgen, die in den letzten zwei Wochen vor der Bekanntgabe des in der Verordnung vorgesehenen Enteignungsverfahrens geschlossen worden sind, bei der Feststellung des Preises nicht berücksichtigt werden. Wir wollen hier nicht im einzelnen die neue Verordnung gegen den Lebensmittelwucher durchgehen. Man wird ja auch aus den unmittelbar zu erwartenden Sonder-bestimmungen der zur Durchführung verpflichteten Behörden entnehmen, daß die Verordnung dafür sorgen wird, daß die Händler keine Schlupf-winkel finden, von denen aus sie ihr Unwesen vielfach noch zu treiben versuchen möchten. In den Gefassen der Generalkommandos in München, Stuttgart und anderen Städten haben wir jedenfalls ein nützliches Beispiel dafür, wie diese schändliche Aus-beutung bekämpft werden kann, und wir hoffen, daß die Landespolizeibehörden überall mit glei-cher Entschiedenheit eingreifen werden. Nun ist aber ein Moment noch besonders zu betonen. Es kann nicht genügen, die Preise um etwas zuzurück-schrauben, sondern sie müssen in weitgehendem Maße herabgesetzt werden, wo die Umstände es jachge-mäß ausschließen, daß sie über den normalen Stand vor dem Kriege überhaupt hätten hinausgetrieben wer-den dürfen. Geringe Zuschläge wird man sich ja wegen der Störungen des Wirtschaftslebens gefallen lassen müssen, wie denn z. B. die schwierige Beschaffung von Arbeitskräften, die überdies naturgemäß teurer zu be-zahlen sind, vielfach den Betrieb beeinflusst. Aber warum wir Obst und Gemüse, das reichlich bei uns wächst, mit abenteuerlichen Preisen be-zahlen sollen, das versteht niemand, und die Preise müssen deshalb nunmehr radikal gedrückt werden. Das wird hoffentlich auch geschehen, das können wir das müssen wir fordern.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die Kronprin-zessin, die erst kürzlich in Japan 450 Verwundete der Japanner-Armee bewirtet hat, hat zum Samstag 500 Ver-wundete aus dem Lazarett in China in den dortigen kaiserlichen Gärten eingeladen, wo wiederum eine Bewirtung mit Pfeffer und Kuchen stattfinden wird. Ferner hat die Kronprinzessin ihre Teilnahme an dem von der Stadt Danzig am 1. August veranstalteten „Opferfest“ ausgesetzt.

* Gegen den Lebensmittelwucher. Br. München, 24. Juli. (Fig. Draftbericht. Nr. 11.) Das „B. Z.“ meldet: Der Verband der liberalen Vereine in München hatte gestern abend eine Versammlung gegen den Lebensmittelwucher ein-berufen. Reichstags- und Landtagsabgeordneter Ober-student Dr. Kerchensteiner sprach über die ein-schlägige Aufgabe des Reiches. In einer Resolution wur-den Konsumentenkarten für alle Lebensmittel, nicht nur für Brot und Mehl, gefordert.

Rechtspflege und Verwaltung.

JM. Justiz-Personalien. Landgerichtsdirektor Weste-mann in Köln ist zum Landgerichtspräsidenten in Bochum ernannt. — Ansbacher Richter in Dethmum ist zum Land-gerichtsrat ernannt. — In der Liste der Rechtsanwältinnen wurde Adolfs Rechtsanwalt Otto Fehrl bei dem Oberlandesgericht in Frankfurt a. M. — In die Liste der Rechtsanwältinnen wurde eingetragen der frühere Gerichtsrat Robert Gaby bei dem Oberlandesgericht in Frankfurt a. M. — Die Notaren Dr. Wilhelm Balzer, Dr. Friedrich Kuerste in Bochum des Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M. wurden zu Gerichten ernannt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Schweben die Gelehrten nicht über den Verhältnissen?

Der kürzlich an dieser Stelle erschienene Artikel des Herrn Professors Oppenheimer über die Einschränkung des Fleischgenusses war nicht ohne Widerspruch geblieben. Dieser Widerspruch war auch in einem „Eingefandten“ in der Morgen-Ausgabe vom 17. Juli zum Ausdruck gekommen. Hierzu erhalten wir nun aus Berlin-Grünwald folgende Zuschrift:

„Der Herr Einsender irrt durchaus, wenn er meint, daß wir Gelehrten „gänzlich über den Verhältnissen schweben.“ Nur sehen wir sie allerdings mehr von oben, von allgemeinen Gesichtspunkten aus. Wir wissen, daß bei Absperrung aller Grenzen, bei der Verringerung der menschlichen Nahrungsmittel durch allzu weitgehende Verfeinerung an das Vieh und bei dem regenlosen Vorkommen einer Steigerung der Preise eine unvermeidliche Erschütterung ist, die durch den gelegentlichen vorgekommenen Wucher zwar in sehr bedauerlicher, aber im großen Saum fühlbarer Weise gesteigert worden ist. Unser Gesichtspunkt ist eben der, daß das deutsche Volk, das so fürchtbares mit freudiger Gelassenheit erträgt, sich auch mit der Teuerung abfinden und sich an sie zweckmäßig anpassen muß, anstatt zu jammern und sich zu schimpfen. Nun ist aus absolut zwingenden Gründen das Fleisch nicht nur teuer, sondern knapp! Wir müssen uns also einschränken, und von diesem Standpunkt aus ist es richtig, daß trotz der gestiegenen Preise das Eiweiß in Getreide und Milch immer noch billiger ist, als im Fleisch. Mein Vorschlag ging nur dahin, die notwendige Einschränkung weniger fühlbar zu machen. Wer lieber jedes Stück Fleisch mit seinen Kindern teilt, handle nach seinem Gefühl, aber lasse sich endlich davon überzeugen, daß Fleisch keine Notwendigkeit ist.“

Professor Dr. Karl Oppenheimer.

Herr Professor Oppenheimer wird auch mit dieser Entgegnung auf starken Widerspruch stoßen. Wenn er erklärt, die Steigerung der Preise sei durch den gelegentlichen vorgekommenen Wucher zwar in sehr bedauerlicher, aber im großen Saum fühlbarer Weise verursacht worden, so können wir ihm nicht zustimmen. Es kommt eben darauf an, was man unter Kriegswucher versteht. Wenn der Preis irgend einer Ware von irgend wem auch nur um fünf Prozent in die Höhe geschraubt wird, weil der Krieg der Preissteigerung günstige Chancen bietet, so ist das Kriegswucher. Und dieser, leider im einzelnen oft gar nicht festzustellende Kriegswucher hat ganz gewiß einen erheblichen Teil der Schuld an den gegenwärtigen abnorm hohen Preisen. Wenn wirklich nur gelegentlich Wucher vorgekommen wäre, so hätten die Militärbehörden und nun auch der Bundesrat kaum Veranlassung genommen, die Maßnahmen gegen den Wucher zu treffen, die getroffen worden sind. Die Preissteigerung, wie wir sie jetzt besonders auf dem Lebensmittelmarkt haben, war nicht, wie Herr Professor Oppenheimer meint, unvermeidlich; sie wäre vermieden worden, wenn der Bundesrat in den ersten Kriegstagen Höchstpreise für alle Lebensmittel und Futtermittel festgesetzt hätte, wie das damals von einsichtsvollen Persönlichkeiten verlangt wurde. Auch wir sind der Meinung, daß man sich mit der Teuerung abfinden und sich zweckmäßig an sie anpassen muß, anstatt zu jammern und sich zu schimpfen. Voraussetzung dieses Verhaltens aber ist dies: Die Teuerung muß naturnotwendig und nicht künstlich erzeugt sein. Da das letztere bei der gegenwärtigen Teuerung der Fall ist, haben wir nicht nur das Recht, sondern die Pflicht zu „schimpfen“. Das wäre ja noch schöner, wenn wir ruhig und geduldig zusehen sollten, wie dem Volk vom kleinen und großen Spekulantentum das Fell über die Ohren gezogen wird! Auch das muß immer wieder betont werden, daß der Kampf gegen die Lebensmittelverfeinerer im materiellen Interesse mit aller Schärfe geführt werden muß. Das Volk darf nicht das Gefühl haben, daß sich seine eigenen Volksgenossen auf seine Kosten unrechtmäßig bereichern dürfen, denn unter diesem Gefühl leidet seine Widerstandskraft und leidet schließlich auch der ephemerale Geist unserer Armee.

Daß das Fleisch aus zwingenden Gründen teuer und knapp ist, können wir ebenfalls nicht zugeben. Wir wissen heute sehr gut, daß kein zwingender Grund vorlag, die Abschachtung vieler Millionen Schweine binnen einiger Wochen anzuordnen, denn es fehlte nicht an Karoffeln. Die gelehrten Fachleute, die damals das Gegenteil behaupteten, traten sich, und dieser Irrtum hat wesentlich zu der überfüllten Rassenfleischschlachtungs geführt, der wir jetzt die hohen Fleischpreise in erster Linie zu verdanken haben. Die Mitglieder des Vereins der Ärzte Wiesbadens erinnern sich gewiß noch sehr gut des Vortrags, den ein Professor von der Berliner landwirtschaftlichen Hochschule im April dieses Jahres im Rathaus gehalten hat, und in dem er versicherte, daß in drei, vier Wochen seine Karoffel mehr in Deutschland sei, wenn der Schweinebestand nicht schleunigst noch um zehn oder mehr Millionen vermindert werde. Dasselbe konnte man um dieselbe Zeit in unzähligen, von gelehrten Fachleuten geschriebenen Zeitungsartikeln lesen. Und es war falsch, grundfalsch sogar. Man mußte also schon ein äußerst kurzes Gedächtnis haben, wenn man nun zugeben wollte, daß die hohen Fleischpreise auf zwingenden Gründen beruhen. Ein Irrtum hat sie verursacht, wobei diejenigen, die sich irrten, allerdings einer Befandnahme der Karoffeln zum Opfer gefallen sind, die, wie sich — leider zu spät — zu allgemeinem Erstaunen und zur allgemeinen Entrüstung herausstellte, infolge der Zurückhaltung der Karoffelbesitzer ein ganz und gar falsches Bild von dem wirklichen Karoffelmarkt gab. Man sagt aber gewiß nicht zu viel, daß Preissteigerung die Hauptursache der unrichtigen Befandnahme gewesen ist. War sie das, dann fallen ihre auch die unerschwinglich gewordenen Fleischpreise gar last.

Wiesbadener Verein vom Roten Kreuz.

Am Samstagvormittag hielt der Verein vom Roten Kreuz in dem Krankenhaus an der „Schönen Aussicht“ seine Generalversammlung ab. An der Hand des Jahresberichts gedachte der Vorsitzende Herr Kommerzienrat Dr. v. Gumboldt zunächst der vielseitigen Tätigkeit, welche der Verein in dem Kriegsjahr entfaltet hat. Bereits am 10. August v. J. wurden 15 Schwestern ins Feld geschickt. Sie kamen ins Kriegslazarett zu Dornum, von

dort wurde ein Teil nach Sedan geschickt, bis später alle im Kriegslazarett zu Grandpré ein großes Feld ihrer Tätigkeit fanden. Herr v. Gumboldt erzählte, freudig bewegt, wie er, Liebesgaben an die Front bringend, die Schwestern besuchte und sich von ihrem segensreichen Wirken überzeugte. Alle diese Schwestern wurden inzwischen durch Verleihung der Roten-Kreuzmedaille ausgezeichnet. Bald kamen weitere 6 Schwestern hinzu, zunächst ins Feldlazarett Strahburg, sodann auf die Kaspustation St. Amand, um nach Erlöschen der Epidemie Ende Februar in St. Quentin ein reiches Arbeitsfeld zu finden. Endlich wurden weitere 4 Schwestern zur Verwundetenabteilung der Landwehrsanitätskompanie nach Laillu geschickt. Doch auch der Dienst der Schwestern, welche in der Heimat blieben, war ein sehr anstrengender und verantwortlicher. 34 Schwestern sind im Heimatgebiet, in dem im Krankenhaus des Vereins eingerichteten Lazarett, in den verschiedenen anderen Kriegslazaretten Wiesbadens, im Vereinslazarett Paulinenschloßchen und in den Lazaretten zu Idstein, Neuwied, Marlburg, Bonn und Godesberg angestellt. Schwester Liebeth ist in Heideckland gestorben. Ihre irdischen Reste konnten in Wiesbaden in der Schwesternkapelle beigesetzt werden. Der Vorsitzende gedachte in herzlichen Worten der pflichttreuen, hervorragend tüchtigen Schwestern, die vorbildlich in ihren Leistungen und ihrem Charakter war. Die Anwesenden ehrten das Andenken an die Verstorbene durch Erheben von den Sitzen.

In seinem Krankenhaus hat der Verein ein Lazarett von 64 Betten eingerichtet, welches die Militärverwaltung alsbald übernahm. Nur das Erdgeschoss und der Mansardstod sind für Privatfranke reserviert geblieben. In diesem Lazarett sind als behandelnde Ärzte die Herren Dr. Ahrens (Chirurg), Dr. Biermer und der leitende Arzt des Krankenhauses Sanitätsrat Dr. Lande, ferner für das Röntgeninstitut Herr Dr. Maier, Spezialarzt für Röntgendiagnostik und -Therapie militärisch angestellt. In diesem Lazarett, welchem alle Einrichtungen des Krankenhauses zugute kommen, wurden in der Zeit vom 27. August 1914 bis 31. März 1915 341 größere Operationen vorgenommen, während in den ärztlichen Sprechstunden an Verwundeten der verschiedenen Lazarette 1240 Verbände angelegt wurden. Das Röntgeninstitut, eine Stiftung des Herrn Dr. Richard Fleischer hier selbst, welches bei Beginn des Kriegs gerade fertig eingerichtet war, wurde offen Wiesbadener Lazaretten zur Verfügung gestellt und kam ihnen hervorragend zufluten. In der vollkommensten Weise ausgestattet, von spezialärztlicher Seite geleitet, kann es sich den besten seiner Art ebenbürtig zur Seite stellen. In der Zeit vom 25. August 1914 bis zum 31. März 1915 wurden hier 736 Verwundete und 76 Privatpatienten untersucht und behandelt. Dem Wunsch des behandelnden Arztes entsprechend, schaffte der Verein zur Behandlung der Verwundeten eine „Häufungszone“ an, welche mit großem Erfolg angewandt wird. In die Abteilung für Privatfranke wurden 704 Patienten und 55 Begleiter aufgenommen. 195 chirurgische Kranke mit 200 Operationen und 273 gynäkologische Kranke mit 268 Operationen wurden behandelt; an 147 Ohren-, Hals- und Rachenkranken wurden 143 Operationen und an 13 Augenkranken 13 Operationen ausgeführt. Außerdem wurden 47 innerliche Kranke behandelt. Endlich wurden an 103 Patienten in ambulanter Behandlung 103 Operationen ausgeführt. Im weiteren Verlauf der Generalversammlung erstattete der Rechner des Vereins der Kassenbericht. Die gesamte Jahres-einnahme betrug 170 761 M. 21 Pf., die Ausgabe 174 140 M. 61 Pf., so daß eine Mehrausgabe von 3379 M. 70 Pf. zu verzeichnen war. Dieses für das Kriegsjahr so überaus günstige Resultat verdankt der Verein neben der hervorragendsten häuslichen Tätigkeit seines geschäftsführenden Vorstandsmittels, Herrn Hotelbesitzer Schwarze, seinen Freunden, welche das Liebeswerk des Vereins bereitwillig unterstützen. An sie richtet sich daher die herzliche Bitte des Vorstandes, die Tätigkeit und das Wirken des Vereins durch Geldspenden zu unterstützen. Denn da die meisten Schwestern in der Verwundetenpflege im Feld und in der Heimat tätig sind und so der eintägigen Privatpflege entzogen werden, da ferner das Krankenhaus seine meisten Betten dem Lazarett für verwundete Soldaten zur Verfügung gestellt hat, so fallen die in Friedenszeiten sich ergebenden Einnahmen zum großen Teil fort, und der Verein ist mehr denn je auf die Liebestätigkeit alter und neuer Freunde angewiesen.

— **Kriegsauszeichnungen.** Der Leutnant d. R. vom ehemaligen 50. Brigade-Ersatzbataillon, derzeit beim Infanterie-Regiment 358, Rudolf Weds aus Wiesbaden, hat neben dem Eisernen Kreuz nunmehr auch die Heftische Tapferkeitsmedaille erhalten. Der Unteroffizier Anton Fischbach aus Wiesbaden, zurzeit beim Postbataillon, hat am 7. Juli das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten.

— **Feldgrau an Rieberwald.** In dem Artikel über den Ausflug der verwundeten Feldgrauen der Wilhelmshelmschloß nach dem Rieberwald, über den in der gestrigen Morgen-Ausgabe berichtet wurde, ist infolgedessen ein Irrtum unterlaufen, als nicht das Rote Kreuz, sondern eine durch ihre Wohltätigkeit in unserer Stadt viel bekannte Dame, Frau Kuer von Herrenkirchen, die Mittel zu diesem Ausflug in hochherziger Weise gespendet hat.

— **Wenn das Rind in den Brunnen gefallen ist.** In einem Hause an der Dogheimer Straße sind viele Kinder. Im Hinterhof dieses Hauses führen zwei Treppen nach zwei Waschlüssen, welche mit einem eisernen Geländer umgeben sind. An einem dieser Geländer fehlte nun seit langer Zeit eine Stange, so daß eine große Lücke vorhanden war. Veranlaßte Menschen sahen schon lange voraus, daß hier einmal ein Unglück passieren würde. Am Samstagvormittag ließ denn auch das vierjährige Söhnchen des Arbeiters Geb auf das Geländer zu, stolperte und stürzte kopfüber durch die Lücke des Geländers. Blutüberströmte wurde der Kleine aufgehoben. Er hat außer kleineren Verletzungen eine klaffende Stirnwunde und eine Gehirnerschütterung erlitten. Am nächsten Vormittag wurde sofort die fehlende Eisenstange angebracht.

— **Konkurs.** Über den Nachlaß des kürzlich verstorbenen Goldschmiedemeisters Ludwig Pomm aus Wiesbaden ist am 13. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Herr Rechtsanwalt Justizrat Laaf wurde zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 20. August bei dem Gericht anzumelden.

— **Einkaufsteuer.** Wie wir hören, hat die Hundesteuerkontrolle ihren Anfang genommen. Wer seinen Hund noch nicht zur Steuer angemeldet hat und sich vor Strafe schützen will, wird also gut tun, die Anmeldung so bald als möglich zu vollziehen.

— Die Verlustliste Nr. 283 liegt in der Tagblattshalle (Auskunftsstelle links) sowie in der Zweigstelle Bismardring 19 zur Einsichtnahme auf. Sie enthält u. a. Verluste der Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 80 und 223, sowie des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 80.

— **Ein Unterhaltungsabend für unsere Feldgrauen.** Der „Quartierverein Wiesbaden“ hatte es in dankenswerter Weise unternommen, am Sonntagabend unseren verwundeten Kriegern einen Unterhaltungsabend, bestehend in Chor- und Solovorträgen, im Paulinenschloßchen zu geben. Um 8 Uhr war der große Saal von unseren tapferen Feldgrauen bis auf den letzten Platz gefüllt. Vorträge unter der Leitung des Vereinsvorsitzenden Herrn Otto Höfer wurden schamvoll zu Gehör gebracht und zeigten von sorgfältiger, geschmackvoller Einübung. Als Solisten waren Frau E. Lind und die Herren E. Diegel und Klein gewonnen. Frau Lind sang mit ihrer angenehmen Sopranstimme und ihren zu Herzen gebenden Sprechvorträgen großen Beifall, ebenso Herr Diegel als Violoncellist und Heldenliedner. Herr Klein trug durch seine Vorträge nicht wenig zum guten Gelingen des Abends bei. Der künstlerische Leitung des Abends lag in den Händen des Vereinsvorsitzenden, welcher sich außerdem als geschmackvoller Komponist und Musikbegleiter erwies. Die Veranstaltung fand unter Protektion der Frau Prinzessin von Schaumburg-Lippe statt, welche durch ihre Hofdame Fräulein v. Roeder den Mitarbeitern ihren Dank ausdrückte.

— **Keine Notizen.** Der erste Abend stenographischer Ferienübungen der Stenographischschule (Stolz-Schule) war überaus stark besucht, so daß für viele Besucher keine Sitzgelegenheit vorhanden war und die nächste Stunde in einem anderen Räume des Hotels Union abgehalten werden soll. Es waren von den Sommerkuristen jüngere und ältere Personen, Damen und Herren, Verwundete und Damen des Lehrganges vom Frauenbund anwesend. Herr Lehrer Paul hat eine kurze Wochenstunde über stenographische Begebenheiten, die Geschichte nachschrieben. Darauf erfolgte die Preisverteilung für ein Wettgelingen.

Musik- und Vortragsabende.

— **Kurtzener Walzalla.** Einige unserer beliebtesten und bekanntesten Wiesbadener Künstler hatten sich am Samstag zu einem „Lieder- und Vortragsabend“ zusammengeschlossen. Herr Jollin trug das Melodrama „Einmal Arden“ von Tannhäuser, Musik von Richard Strauss, vor und erzielte sich auch diesmal als ausgezeichnete Sprecher. Die gleiche Leistung fand kürzlich schon einigebende Würdigung gelegentlich des „Richard-Strouss“-Abends im Jubiläumssaal. Musikmeister Schröder zeigte sich als virtuöser Pianist, in den nachfolgenden Gesängen als feinsinniger Begleiter. Frau Rehschopf-Wastendorf ließ ihre Stimme in einer Art von Edert und Liebert von Wenzel, R. Strauss und Wagner ertönen; aufnehmend wußte etwas indispontiert, strahlte die herrliche Stimme auf in schillerndster Reinheit. Eine Zugabe wurde freundlichst gewährt. Ebenso hatte Herr Rehschopf mit Liebert zur Haut: solchen Erfolgs, daß auch er sich zu einer Zugabe veranlaßt sah, und als das Ehepaar Rehschopf-Wastendorf gar zweifelhafte Liebe, alle Vollständer sang, da erreichte der Beifall seinen Höhepunkt. Aber auch die anderen, ernteten reichliche Beifälle. Die Herr Rehschopf zum Schluß vortrug, fanden lebhaften Beifall, besonders beliebte das Gedicht der Fährder, die unsere deutschen U-Boote lobt, da sie in jedem Tag etwas Gutes in die Tiefe schenken. Das Ganze war leider nur sehr schwach besucht. Kaum 100 Zuhörer mochten sich eingefunden haben, die sich aber sämtlich von dem hübschen Abend sehr befriedigt zeigten.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

Die Kapelle zu unserer lieben Frau zu Erbenheim. — Erbenheim, 25. Juli. Am gestrigen Sonntag wurde das neue Kirchlein der hiesigen katholischen Gemeinde durch Herrn Geistlichen Rat Stadtpfarrer und Dekan Gruber aus Wiesbaden eingeweiht. Eingang und Inneres der Kapelle war mit Birken und Kränzen schön geschmückt. Das erste Messopfer im neuen Gotteshaus brachte Herr Kaplan Domermuth vom Joseph-Hospital zu Wiesbaden für den inzwischen auf der Bahre liegenden Pfarrer Urban zu Dierbach dar. Sein Auge blieb trocken, als der Kaplan in ruhiger Weise der Verdienste dieses Pfarrers gedachte, die er sich um seine Pfarre Erbenheim erworben hat. Er hatte erwartet, daß die Gemeinde vor drei Jahren eine eigene Seelsorge erhielt, er erhoffte das eigene Grundstück und sorgte für den Umbau des schönen Kirchleins. Weiteren Dank sprach der Redner dem Herrn Geistlichen Rat, der durch die Einsegnung das Kirchlein seinem Gebrauch übergeben, der Zivilgemeinde, die in so autorisierter Weise früher einen Einspruch zur Abhaltung der Gottesdienste zur Verfügung gestellt hat, dem Baumeister und den Bauhandwerkern, die in kurzer Zeit und in schöner Weise die Scheune zu einem niedlichen Kirchlein umgewandelt haben. Die erhebende Feierlichkeit wurde mit einem feierlichen Liedern beschlossen.

— **Stichtag.** 25. Juli. Heute fanden hier selbst die Vererbungsfeierlichkeiten für den am Samstag verstorbenen katholischen Pfarrer Urban statt. Um 10 Uhr begannen die anwesenden Geistlichen, einige 20 Herren, das sogenannte Totenoffizium zu beten. Daraus schloß sich das feierliche Totenamt an, welches von dem Pfarrer Dr. Süßner (Dreikönigskirche) geleitet wurde. Um 11 Uhr stellte sich der städtische Beisatz auf, voran Kreuz und Fahnen. Die Beisatzung war eine ungemessen große und die prachtvollen Blumenbänken zeigten so recht, wie lieb man den Verstorbenen hatte. Auf dem Friedhofe angekommen, trug der Räumungsverein das Lied vor: „Stamm schließt der Sauer“. Der Verstorbenen war bekanntlich seit sieben Jahren Ehrenmitglied dieses Vereins. Eine sehr ergreifende Leidensrede, in welcher er die hervorragenden trefflichen Eigenschaften des Verstorbenen nochmals hervorhob, hielt Herr Pfarrer Loreth-Sonnenberg. Am Schluß der Feier sang der Gesangsverein „Grüß Gott“ das Lied: „Über allen Gipfeln ist Ruh“. Zunächst las Herr Archidiakon Dr. Domarus-Wiesbaden im Auftrag der farbentragenden katholischen Studentenvereinigungen in Deutschland eine Franzensende nieder. Weiter wurden Kränze niedergelegt von Herrn Döcker, Rietz im Namen des katholischen Männervereins, von Frau Leibach für den Räumungsverein der katholischen Frauen und Jungfrauen, von Herrn Breitenbach-Erbenheim, gestiftet von den Pfarrkindern Erbenheims, von der Lebensversicherung durch Herrn Lehrer Rink, sowie durch Herrn Emil Schmidt im Namen des Räumungsvereins.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

Schrecklicher Tod.

Ht. Riedelbach (Kreis Alingen), 25. Juli. Der 16jährige Schlosserlehrling einer im Ortstal beschäftigten Fabrik, dampfwalke arbeitete bei der Tennis unter die Räder der Walze und wurde vollständig zermalmt. Der Tod des jungen Mannes trat auf der Stelle ein.

— **Limburg.** 24. Juli. Wie der „Nass. Bot.“ meldet, erlor das Lyceum unseres hiesigen Gymnasiums und Realprogymnasiums in seiner gestrigen Sitzung einen neuen Leiter dieser Anstalt den Königl. Gymnasialdirektor Dr. Joris vom Wilhelms-Gymnasium in Korbach, der früher längere Jahre in Limburg als Oberlehrer tätig gewesen war.

22 = Reklamen. = 22

Odol Das Beste zur Zahnpflege

Hausnummern.

Rosenstraße 5 3 Zimmer u. Küche zu verm. Näh. bei Stein, 8 St. B8776

Königsr. 21 Wohn. 3 Z., K., f. o. p. N. bef. u. Wism.-H. o. Tell. B8073

Rosenstr. 22 schöne 3-Z.-ZB. m. Park, zum l. Off. Näh. l. St. r. B8583

Rübech. Str. 33, Op. 3 Z., u. St. B6 2011

Rübesheimer Str. 40, 1. f. d. 3-Z.-ZB. mit Park. s. l. 10. Näh. l. Untz.

Rübesheimer Str. 40, 8 r. f. d. 3-Z.-ZB. s. l. Off. H. bef. o. t. l. B8207

Saalgaße 4/6 8 Sim. u. Küche, Stb. 2 St. l. 1. Oktober. Näh. B. l. 1902

Saalg. 32, Stb. 3 Z., R., a. l. Off.

Schachtstraße 28 (schöne 3-Sim.-Wohn. l. St.), zum l. Off. bill. Näh. 8 St.

Schwarzhofstr. 6 mod. 3-Z.-ZB., l. Off.

Schwarzhofstr. 8 3-Sim.-Wohnung

Schwarzhofstr. 14, l. f. d. 3-Z.-ZB. m. Park, Bad u. Zubeh., Off. R. B. r.

Schwarzhofstr. 25, Boden, Terrasse große 3-Sim.-Wohn., zu v. B8476

Schwarzhofstr. 42 zwei schöne 3-Z.-Wohn. s. l. 10. u. verm. Näh. l. f.

Scheffelstraße 6 3-Z.-ZB., b. Kreuzenbr., al. od. Off. zu v. B7622

Schierkeiner Str. 32, 8 herrsch. 3-Z.-Wohn. s. l. Off. Näh. bef. B7630

Schlumberg 8, 2 St., 3 Sim. u. Zub. per l. Off. zu verm. Näh. B. r. 1888

Saalfasse 7, 1, 3-Sim.-ZB. mit Park. sof. od. spät. Zu erf. 2 r. 1453

Schwalbacher Straße 23, Stb. l. St., 3 Zimmer u. Küche zu verm.

Schwalbacher Str. 23, S. l. u. 3 St., 3 Z. u. H. bill. zu verm. Näh. Part.

Schwab. Str. 52 3-Z.-ZB., l. St. m. Geis. pl. o. p. R. Anger Str. 2, 3.

Schwalbacher Str. 55 find im Mittelbau zwei schöne 3-Sim.-Wohnungen, Abdruck, auf l. Off. zu vermiet.

Näheres Vorderhaus Part. 1886

Sedanplatz 3, l. f. d. 3-Z.-ZB. B6895

Sedanstraße 3, l. f. d. 3-Z.-Wohn. per l. Off. Näh. B. B8974

Sedanstraße 5, Bbh., 8 Z. u. Küche zum l. Oktober zu verm. 1901

Sedanstraße 5, Stb. l. 3 Z., Küche u. Zubeh., auf gleich oder spät. 1900

Sedanstraße 6 f. d. 3-Sim.-Wohn., S. zu verm. Näh. Part. B7225

Sedanstraße 8 3-Sim.-Wohn., l. Off.

Sedanstraße 9 schöne 3-Sim.-Wohn. im Mittelbau zu verm. B8389

Sedanstraße 13, Stb. f. d. 3-Z.-Wohn. Näheres bei A. Röder. B8074

Seidenstraße 3 3-Z.-Wohn. 1883

Seidenstraße 13, l. St., 3 Zimmer u. Zubehör per l. Oktober. 2070

Steingasse 14 3 Sim., Küche u. Zub. Näheres Hinterhaus Part. 1509

Steingasse 20 3 Z. u. K. per l. Off. Näh. bei Heller das. F874

Steing. 34 3 Z. u. K. 400 RM. 1510

Stiftstr. 3 große 3-Z.-ZB. al. od. sp. Stiftstr. 20, l. 3-Z.-ZB. f. d. Näh. Lab. Annushof, 19, Bbh. And. l. 3-Z.-ZB., feith. Neubau R. Nr. 23, 2, Forst.

Annushofstr. 43, Stb., 3-Zimmer-Wohnung mit Zubeh. sofort. 2072

Annushofstr. 44 f. d. 3-Sim.-Wohn., Part., beste Lage, f. Arzt od. Geschäftswede. Näh. 2. Stock 1512

Balkenstr. 5 3-Z.-Wohn. gleich oder später zu v. Näh. 8 St. B8220

Balkenstr. 7, Bbh., 3-Z.-ZB. Näh. l. Balkenstr. 13 3-Z.-ZB., l. 400 RM.

Balkenstr. 21 3-Sim.-Wohnung, l. Etod. sof. od. spät. zu v. B8076

Balkenstr. 23 8 Sim. u. Küche auf l. Oktober zu verm. Näh. B. B8698

Balkenstr. 25, l. f. d. 3-Z.-ZB.

Baderlostr. 2, B. 8, 3-Sim.-Wohn. R. Nr. 4, bei Fremde. B8077

Beistr. 4, l. 8 gr. Z., R. 245. u. Zub. l. 10. St. bef. od. Necrotal 17.

Beistr. 9, f. d. 3-Sim.-Wohn., Part. 23, Nr. 11, l. 1828

Beistr. 22, l. f. d. 3-Sim.-Wohn.

Beisenburgstr. 2, Erdgeschoss, 3-Z.-Wohn. mit Bad s. l. Off. B7054

Beisenburgstr. 10, S., 3-Z.-ZB., l. 10.

Beisenstraße 14, l. f. d. 3-Z.-ZB. per l. Off. zu verm. Näh. Laden.

Beisenstr. 50 3-Z.-Wohn. auf l. 10. u. verm. Näh. Part. 18. B8601

Beisenstraße 51, l. u. 3 St., je eine f. d. 3-Z.-ZB. s. Off. R. Wohn-Nuro Sellwina, Luisenstr. 15.

Je Weillrich u. Balkenstr. 19 f. d. 3-Z.-Wohn. Näh. im Laden.

Eisenstr. l. f. d. 3-Z.-ZB. B8070

Eisenstr. 3, 2. gr. f. d. 3-Z.-ZB.

Eisenstr. 8, Bbh. 3 f. d. 3-Sim.-ZB.

Eisenstr. 10, Bbh. 3. u. l. je 3 Z. u. R. s. l. Off. Näh. B. l. 1514

Eisenstr. 15, Bbh. l. 3-Z.-ZB. f. d. Näh. Luisenstr. 19, Part. 1515

Eisenstraße 15, Stb. B., 3-Sim.-Wohn. f. d. Näh. Luisenstr. 19, B.

Eisenstr. 18, Bbh. u. Stb. 3-Sim.-Wohnung sofort zu verm. B8082

Eisenstraße 22, Bbh., f. d. 3-Z.-Wohn. zu v. Näh. Stb. l. Rod.

Eisenstr. 32, Boden, 3 Z. u. Küche.

Eisenstraße 30, 3 St. r. 3-Z.-ZB. Näh. Weissenhof 54, 2 St. 1886

Eisenstr. 9 3-Sim.-Wohn., Stb. 3 f. d. Bbh. Part., Sonn. 1517

Eisenstr. 18 also 3-Sim.-Wohn. Näheres Part. links. 1075

Eisenstraße 25, Bbh. u. Stb. 3-Z.-Wohn. zu verm. Näh. Stb. l.

Belminnenstraße 37 freudl. unterkell. Erdgeschoss, 3 Sim., Küche, per sofort zu verm. Tel. 1021. 2050

Fischer Str. 7 wegnussig, f. d. 3-Z.-ZB. Alp. d. Kreuz. entfert. eing., Wellfene mit Radial. sof. od. sp.

Fischstraße 5, l. 3-Simmer-Wohn. mit Balkon sofort zu verm. 1518

Fischer 23 f. d. 3-Z.-Wohnungen m. Park, f. d. Näh. Kreidestr. 7. 1759

Fischer 9 3-Z.-ZB., l. Off. 1843

Fischer 12 3-Z.-Wohn., heiz. u. fast vollst. Elektr. u. Gas, sof. o. l. Off. Näh. bef. l. r. od. Blücherstr. 42.

Fischer 23 3-Sim.-Wohn. u. Zub.

